

"Deutschland und der Truman-Plan" in Die Zeit (24. Februar 1949)

Quelle: Die Zeit. 24.02.1949, Nr. 8. [s.l.]. "Deutschland und der Truman-Plan", auteur:Schacht, Hjalmar ,
url:<http://www.zeit.de/1949/08/Deutschland-und-der-Truman-Plan>.

Urheberrecht: (c) Schacht Hjalmar

URL: http://www.cvce.eu/obj/deutschland_und_der_truman_plan_in_die_zeit_24_februar_1949-de-b9be04f2-94c0-4377-9299-0efcd92d617d.html

Publication date: 02/07/2015

Deutschland und der Truman-Plan

Von Hjalmar Schacht

Der amerikanische Weg vom Hoover-Plan über den Marshall-Plan zum Truman-Plan ist konsequent und richtig. Der Hoover-Plan legte die Unmöglichkeit der Reagrarisierung Deutschlands dar und stellte einen deutschen Industrieexport als unvermeidlich hin, wenn man Europa einschließlich Deutschland wirtschaftlich wiederherstellen wolle. Der Marshall-Plan dokumentierte den Willen Amerikas, die Hoover-Linie nicht nur theoretisch, sondern mit erheblichem finanziellem Aufwand praktisch durchzuführen. Er ließ aber die Frage offen, in welcher Weise der deutsche Export zu verwenden sei. Dagegen ging er psychologisch einen Schritt weiter, indem er den westeuropäischen Ländern die Aufgabe stellte, selber Vorschläge zu machen über die zweckmäßige Verwendung der vom Marshall-Plan dargebotenen finanziellen Mittel. Die große Hoffnung dabei war, daß die westeuropäischen Länder von sich aus und untereinander Mittel und Wege finden würden, um ein gesundes wirtschaftliches Mit- und Nebeneinanderleben zu ermöglichen. Dieses wirtschaftlich prosperierende Mit- und Nebeneinanderleben bildet die Voraussetzung für eine politische Gemeinschaft Westeuropas, ohne die der Friede der Welt nicht erhalten werden kann.

Die erste große Enttäuschung für dieses wirklich groß angelegte und von Wohlwollen getragene Vorgehen Amerikas war das Versagen der europäischen Länder bei der Aufstellung der geforderten Wirtschaftsprogramme. Jeder einzelne Staat war ängstlich bestrebt, aus der Marshall-Hilfe für sich selber das Möglichste herauszuholen. Die Rücksicht auf den Nachbarn spielte keine in Betracht kommende Rolle. Ja auch die Pläne für eigene wirtschaftliche Anstrengung waren mit Ausnahme derjenigen Großbritanniens wenig überzeugend. Den Plänen von Sir Stafford Cripps kann die Anerkennung nicht versagt werden für den ungeheuren Ernst und Nachdruck, mit dem er an die eigenen wirtschaftlichen und psychologischen Kräfte seines Landes appelliert. Leider kann man das von den deutschen Vorschlägen nicht behaupten. Sie lassen nicht nur die Einheitlichkeit im Aufbau (vielleicht mit Ausnahme der Agrarvorschläge), sondern auch den psychologischen Elan vermissen. Was aber ganz besonders in die Augen fällt, ist der völlige Mangel einer großen konstruktiven Idee. Da stellt es denn dem guten Willen und der Beharrlichkeit der amerikanischen Politik das beste Zeugnis aus, daß sie, nach der Enttäuschung über die europäischen Vorschläge, selber mit einer konstruktiven Idee hervortritt. Präsident Truman hat dem Außenminister Acheson den Auftrag gegeben, ein Programm zu entwerfen, wonach die Weiterentwicklung der bisher wirtschaftlich unentwickelten Länder in das europäische Aufbauprogramm einzuarbeiten sein wird. Dieser Truman-Plan enthält in sich die Möglichkeit, die bis dahin im Marshall-Plan offene Lücke zu schließen, nämlich die Frage: Wohin mit dem europäischen Industrieexport? Pläne wirtschaftspolitischer und wirtschaftstechnischer Art werden nicht aus der Luft gezaubert. Sie entstehen aus der geschichtlichen Erfahrung. Das Geniale solcher Pläne zeigt sich nur darin, daß aus der Erfahrung heraus neue und fruchtbare Anregungen gewonnen werden. Ein industrielles Europa gibt es seit vielen Jahrzehnten. Seit Jahrzehnten ist der Export verschiedener europäischer Länder weit über den Bedarf der eigenen Völker hinausgewachsen, zuerst in Großbritannien, dann in Belgien, Frankreich, der Schweiz und seit der Jahrhundertwende besonders in Deutschland. Der Exportüberschuß ging in diejenigen Länder der Welt, die noch nicht industriell entwickelt waren und die dafür mit ihren Naturprodukten zahlten. Solange dieser Absatz in die unentwickelten Länder ohne große gegenseitige Konkurrenz der Industrieexportländer vor sich ging, war alles in Ordnung. Es wurde anders, als die Konkurrenz der Industrieländer untereinander stärker fühlbar wurde, was nicht ohne politische Rückwirkung blieb. Eines ist jedenfalls sicher, wenn nicht die im Laufe des letzten halben Jahrhunderts durch unorganische Konkurrenz ständig gesteigerten Absatzkrisen und die damit verbundene Arbeitslosigkeit der Industrieländer eingetreten wären, so würde die Aufrechterhaltung des Weltfriedens leicht möglich gewesen sein.

Wenig mehr als zwei Milliarden Menschen leben auf der Erde. Davon leben etwa drei bis vierhundert Millionen in den industriell entwickelten Ländern und eine vier bis fünffach größere Zahl in den weniger oder gar nicht entwickelten. Und die Länder des einen Fünftel sind nicht imstande gewesen, sich so zu organisieren, daß sie ihren Exportüberschuß an die übrigen vier Fünftel absetzen konnten, ohne sich gegenseitig zu gefährden oder zu ruinieren. Welch ein Sieg der Dummheit und des Neides über die Vernunft. Welch ein Triumph, wenn es über den Truman-Plan gelingen würde, Abhilfe zu schaffen.

Die Chancen des industriellen Absatzes liegen nicht in der Vernichtung des Konkurrenten, sondern in der Steigerung des Bedarfs aller erreichbaren Konsumenten. Eine Politik, die den Lebensstandard eines Volkes auf dem niedrigsten Niveau zu halten sucht, ist ein Bumerang. Je höher der Lebensstandard eines Volkes ist, um so größer seine Bedeutung als Absatzmarkt. Ob siebzig Millionen Deutsche auf dem Weltmarkt als Käufer ausfallen oder siebzig Millionen Hottentotten, macht einen gewaltigen Unterschied. Niemals ist der Handel zwischen Großbritannien und Deutschland so groß gewesen als zur Zeit ihrer schärfsten Konkurrenz auf dem Weltmarkt.

Solange 400 Millionen Chinesen, 500 Millionen Inder und Malaien und 200 Millionen Schwarze ohne Radio, Schreibmaschine oder Hollerith-Buchungssystem leben, spreche man nicht von Absatzschwierigkeiten. Der Bedarf des Menschen an industriellen Gebrauchsgütern ist unbegrenzt. In der Knabenzeit meiner Altersgenossen gab es keine luftbereiften Fahrzeuge, keine elektrischen Bahnen, keine Funknachrichten, keine Flugzeuge. Auch als es alles dies noch nicht gab, lebte die Menschheit glücklich und zufrieden. Aber jeden technischen Fortschritt in der Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Wohnens, des Kleidens, der Ernährung, des Verkehrs, der Körperpflege, des Sports und Spiels hat die Menschheit begierig jederzeit aufgegriffen. Und jeder Wilde und Primitive zeigt kein höheres Verlangen als nach den technischen Verbrauchsgütern zivilisierter Völker. Solange die Erde in der Lage ist, die Zahl der auf ihr lebenden Menschen zu ernähren, kann daher die Steigerung von Technik und Zivilisation fortgehen. Die fachmännische Ansicht geht dahin, daß nach dem heutigen Stande der Agrartechnik das Vier- und Fünffache der heutigen Menschen wohl ernährt werden kann, wenn die jetzt ungenutzten Böden erschlossen werden.

Bisher ist die Erschließung weniger entwickelter Länder durch zwei Maßnahmen geformt worden. Bei denjenigen Ländern, die zwar noch wirtschaftlich unentwickelt waren, aber doch schon einen festen, staatlichen Rahmen gewonnen hatten, erfolgte die Entwicklung durch Finanzanleihen seitens der Industriestaaten und durch ähnliche Kreditmaßnahmen. Bei den Ländern, die noch keine staatliche feste Gestalt besaßen, erfolgte sie durch koloniale Beherrschung seitens der europäischen Mächte.

Der Weg der kolonialen Beherrschung erfordert vordringliche Aufmerksamkeit, weil sich auf dem Gebiet der Kolonialpolitik in neuester Zeit eine Reihe grundsätzlicher Wandlungen vollzogen haben. Das Ziel der Kolonialpolitik der europäischen Mächte, oder mindestens ihre Auswirkung, hat weniger zu einer wirtschaftspolitischen Entwicklung der Kolonialvölker geführt als vielmehr zu ihrer Ausbeutung. Solange die kolonialen Völker machtpolitisch ausgeschaltet waren, konnte die Ausbeutungspolitik fortgesetzt werden. In dem Augenblick aber, wo die kolonialen Völker im ersten Weltkrieg und verstärkt im zweiten Weltkrieg als Hilfstruppen und Mitkämpfer in die machtpolitischen Auseinandersetzungen hineingezogen wurden, die die westlichen Industrieländer gegeneinander auskämpften, erwachte das Selbstbewußtsein und der Widerstand der kolonialen Völker gegen die Beherrschung durch die weiße Rasse. Das ganze südliche Asien hat sich bereits erfolgreich gegen die koloniale Herrschaft Europas erhoben. Will Europa seinen wirtschaftlichen Vorsprung in diesen und anderen noch unentwickelten Gebieten behaupten, so wird es seine ganze bisherige Kolonialpolitik auf eine andere Grundlage stellen müssen.

Als im Herbst 1929 das Statut für die Baseler Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) fertiggestellt wurde, bildete einen der Hauptprogrammpunkte die Aufgabe, durch entsprechende Finanzoperationen die unentwickelten Länder in den Stand zu setzen, sich durch Einkauf industrieller und technischer Anlagen aus den europäischen Ländern weiterzuentwickeln. Zu den vielen Fehlern der Versailler Nachkriegspolitik hat es gehört, daß auch dieser Punkt ignoriert wurde und statt dessen Anleihen in die bereits hochentwickelten Industrieländer, insbesondere Deutschland, hineingepumpt wurden, obwohl diese doch Rückzahlungen nicht mit Rohstoffen, sondern nur mit verstärktem Industrieexport leisten konnten, der den geldgebenden Industrieländern ihren Absatz auf dem Weltmarkt notgedrungen schmälern mußte. Nicht den Konkurrenten darf man finanzieren, sondern den Konsumenten. Man braucht kein Finanzaubecker zu sein, um solche finanzpolitischen Grundwahrheiten zu erkennen.

Wenn es also jetzt darum geht, wirtschaftlich bisher nicht oder nicht genügend entwickelte Länder aufzuschließen und damit den Marshall-Plan zum endgültigen Erfolg zu führen, das heißt die notleidenden westeuropäischen Industrieländer wieder auf eigene Füße zu stellen und ihnen die Möglichkeit der

Selbsterhaltung aus eigener Kraft zu verschaffen, so werden nur solche unentwickelten Länder in Betracht zu ziehen sein, deren Naturproduktion Nahrungsmittel und Rohstoffe im Austausch gegen europäische Industrieartikel liefern kann. Bei den zu liefernden Industrieartikeln wird es in erster Linie um Apparate, Maschinen für die Agrar- und Montanwirtschaft der aufzuschließenden Länder handeln, danach um Verkehrseinrichtungen und um Konsumgüter für die Bevölkerung. Form und Art der Erschließung müssen derart sein, daß sie im Interesse der einheimischen Bevölkerung liegen und ihre zivilisatorischen Bedürfnisse wecken. Zwang und Druck müssen unterbleiben.

Auch wenn man sich über diese Grundlagen einig ist, wird die praktische Inangriffnahme auf zahllose Durchführungsschwierigkeiten stoßen, von denen die industrielle Rivalität und die außenpolitischen Tendenzen der europäischen Mächte nicht die kleinsten sein werden. In dem Wettkampf solcher Interessen steht Deutschland vor dem Nachteil, den seine völlige Machtlosigkeit zu bereiten scheint, hat aber den Vorteil, daß gerade diese Machtlosigkeit etwaige Vorurteile und etwaiges Mißtrauen gegen deutsche Absichten mindern muß.

Entscheidend ist in jedem Falle eines: daß Deutschland, bei dem die Notlage am dringendsten ist, sich so rasch wie möglich in die Zusammenarbeit über den Truman-Plan mit den maßgeblichen ausländischen Stellen einzuschalten versucht. Wir dürfen nicht, wie es in den vergangenen Jahren leider der Fall gewesen ist, nur immer auf die Initiative der anderen warten, sondern müssen selber die Initiative ergreifen. Dies kann in einer ganzen Reihe von Punkten notwendig und erfolgversprechend werden. Es darf nicht so sein, daß die anderen Mächte ihr Programm fertigmachen und dann Deutschland hie und da mit einem von ihnen festgesetzten Anteil beteiligen, sondern Deutschland hat hier die unerhörte Gelegenheit, durch Vorbringung eigener konstruktiver Gedanken im Rahmen des Truman-Plans nicht nur sein künftiges Schicksal selber mitgestalten zu helfen, sondern dadurch auch dem großen gemeinsamen Ziel einer engeren wirtschaftlichen Verbindung der um den Atlantik gruppierten Völker wertvolle Dienste zu leisten. Auswahl der zu erschließenden Gebiete, Auswahl der vorzunehmenden Arbeiten, Verteilung und Organisierung dieser Arbeiten, finanzielle Fragen und vieles andere bieten ein großes Feld für fruchtbare Anregungen und Vorschläge. Diesen Möglichkeiten gegenüber sind Lethargie, Resignation und Abwarten nicht angebracht; wir müssen endlich geistige Aktivität zeigen.

Trotz alledem aber ist es ein offenes Geheimnis, daß sich im letzten halben Jahr des Marschalls Machtbereich verengt hat. Erfolgreiche Generale eines Revolutionsstaates, der stets einen Bonapartismus fürchtet, können selten vorsichtig genug sein. Moskau jedenfalls läßt seine Prokonsuln im Ausland nicht gern allzu mächtig werden. Schukow mußte das erfahren, und Sokolowski darf es nicht vergessen. Schon wird ihm der Vorwurf zu großer Konzilianz gemacht. Schon existiert nach Mitteilung gut unterrichteter Kreise in Karlshorst eine Schattenregierung des MVD. Und schon soll Oberst Tulpanow gesagt haben: „Der Marschall ist ein verdienter Rotarmist, aber ein wenig guter Kommunist..“